

Andreas Gardt

Nation und Volk

Zur Begriffs- und Diskursgeschichte im 17. und 18. Jahrhundert

Oskar Reichmann zum 70. Geburtstag gewidmet

Der Beitrag zielt auf die Verwendung der Ausdrücke *Nation* und *Volk* in sprachreflexiven Texten des 17. und 18. Jahrhunderts.¹ Die Untersuchung verwendet Verfahren der Begriffs- und Diskursanalyse im Rahmen einer kulturgeschichtlich orientierten Sprachwissenschaft. Die Details eines solchen Vorgehens wurden an anderer Stelle dargelegt², hier sollen die Ergebnisse der Analyse selbst im Vordergrund stehen.

Der Text wird in stilistisch komprimierter Form präsentiert und soll eine erste Orientierung über die zeitgenössische Verwendung zweier Begriffe vermitteln, die für das Thema der Tagung von zentraler Bedeutung sind. Dem semantischen Kommentar gehen kurze Ausführungen zur ausdrucksseitigen Gestalt von *Nation* und *Volk* voraus.

Ausdrucksseitig begegnet *Nation* auch (wenngleich selten) in der Form *Nazion*, *Volk* auch als *Volck* und *Folk* (selten). An Wortbildungen finden sich unter anderem:

- ¹ An Textsorten des zugrunde liegenden Corpus begegnen gehäuft: sprachtheoretische/ sprachphilosophische Abhandlungen; Universalgrammatiken, Entwürfe zu Kunstsprachen u. ä.; einzelsprachliche Grammatiken; Orthographie- und Schreiblehren; Wörterbücher und Sprachharmonien; sprachhistorische Texte; varietätenbezogene Texte; sprachpflegerische/ sprachkritische Texte, u. a. aus dem Umkreis der Sprachgesellschaften; sprachdidaktische Texte; rhetorische Texte (Rhetoriken, Darstellungen der *Sekretariatkunst*, Epistolographien, Titularien, Predigtlehren); poetologische Texte (Poetiken und sonstige dichtungstheoretische Schriften, *Aeria poetica*, Florilegien u. ä.); literarische, erbauende, unterhaltende Texte; Enzyklopädien; Kommentare zu Schriften von Grammatikern, Sprachpflegern etc.; philosophische Texte, Logiken, Hermeneutiken; Vorworte zu Übersetzungen und übersetzungstheoretische Schriften.
- ² Andreas Gardt, »Begriffsgeschichte als Methode der Sprachgeschichtsschreibung«, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 117 (1998), S. 192-204; Andreas Gardt, »Begriffsgeschichte als Praxis kulturwissenschaftlicher Semantik: die Deutschen in Texten aus Barock und Aufklärung«, in: Dietrich Busse, Thomas Niehr u. Martin Wengeler (Hgg.), *Brisante Semantik. Neuere Konzepte und Forschungsergebnisse einer kulturwissenschaftlichen Linguistik*, Tübingen 2005, S. 151-168; Andreas Gardt, »Diskursanalyse. Aktueller theoretischer Ort und methodische Möglichkeiten«, in: Ingo Warnke (Hg.), *Diskurslinguistik. Methoden – Gegenstände – Grenzen*, Berlin, New York [im Druck].

- *Nationalcharakter, Nationalfehler, Nationalliteratur, Nationalname, Nationalredensart, Nationalsprache, Nationalstolz, Nationalversammlung, Nationalwort, Nationsgelehrter, nationalhaft, nationalisieren*
- *Volksausdruck, Volksklasse, Volkskultur, Volkslied, Volksmärchen, Volksmundart, Volksänger, Volksschriftsteller, Volkssprache, Volksstamm, Volksstimme, Volkswort, Völkerschaft.*

Im syntagmatischen Bereich begegnen:

- *europäische / feine / kluge / intellektuelle / gebildete / abgefeinerte / kultivierte / civilisierte Nation; eine Nation kann sich mit einer anderen vereinigen, setzt ihre Sprache fest, wird durch ihre Sprache erzogen / gebildet / folgsam / gesittet / mächtig; die Sprache einer Nation verachten; Verfeinerung / Ehre der Nation; gesittete Stände der Nation; Verdienst um die Nation*
- *fremdes / freies / tapferes / tätiges / gesittetes / aufgeklärtes / reiches / ansehnliches / schlichtes / gemeines / rauhes / rohes / dummes / barbarisches / armes / ungesittetes / schlüpfriges / weiches / üppiges Volk – ein Volk liebt / übt / erweitert seine Sprache, kann einem anderen seine Sprache aufdringen, ist den freien Künsten hold; die Sprache eines Volks emporheben; Bestandteile von Völkern und Sprachen werden ineinander verschmolzen; Völker stehen auf einerlei Stufe der wissenschaftlichen Erleuchtung.*

Bedeutungsverwandt mit beiden Ausdrücke sind: *Völkerschaft, Vaterland, Land, Staat, Stamm, Gesellschaft, Societät, Republique, Pöbel, gens, populus, natio, civitas, plebs.*

Zu den Bedeutungskomponenten von *Nation* und *Volk* zählen im wesentlichen politisch-gesellschaftliche, kulturelle und ethnische Aspekte. Wo die Teilhabe an einer gemeinsamen Kultur als Kennzeichen eines *Volks* oder einer *Nation* betont wird, kommt der Sprache nahezu immer eine zentrale Rolle zu. Die semantischen Überschneidungen zwischen den Ausdrücken *Nation* und *Volk* sind so groß, dass eine grundsätzliche analytische Trennung in der Beschreibung nicht sinnvoll ist.³ In Definitionen begegnen in der Regel mehrere der erwähnten Aspekte:

Ein *Volk* oder eine *Nation* ist eine große Anzahl von Menschen, die von gleicher Abstammung sind, an demselben Ort der Erde leben (wie in einer gemeinsamen Behausung, die man Vaterland nennt), die gleiche Sprache sprechen und durch Bande gemeinsamer Liebe, Eintracht und Sorge um das öffentliche Wohl verbunden sind.⁴

³ Vgl. aber im Abschnitt »*Volk* in (sprach)soziologischer Bedeutung« zu *Volk* i. S. v. *gemeines Volk, Pöbel*.

⁴ »*Gens* seu *Natio* est hominum eadem stirpe prognatorum, eodem Mundi loco (veluti communi domo, quam Patriam vocant) habitantium, eodem Linguae idiomate utentium, eoque iisdem communis amoris, concordiae, et pro publico bono studii, vinculis colligatorum, multitudo«.

Etwa 180 Jahre später bestimmen Moritz / Stenzel *Nation* als Bezeichnung für die Einwohner eines Landes »[...]«, welche von einem Stamme entsprossen sind und eine eigene gemeinschaftliche Sprache haben [...]. Vordem sagte man dafür Volk, und in den neuern Zeiten ist Völkerschaft bereits mit Beifall eingeföhret worden.«⁵ Während hier *Nation* als die eher vorpolitische, ethnisch bestimmte Größe gefasst wird und *Volk* als ältere Bezeichnung desselben Sachverhalts gilt, spielt für Johann Heinrich Zedler (1732 – 1754) bei der Bestimmung von *Nation* die Abstammung gerade keine Rolle, dagegen das Vorhandensein von »einerley Gewohnheiten, Sitten und Gesetze[n]«⁶ (s. v. *Nation*). Der alltägliche Sprachgebrauch aber habe bewirkt, dass »das Wort Nation auch für ein Volck« verwendet wird. Auch Johann Christoph Adelung verwendet die Ausdrücke synonym:

Nation, Volk sind zwar vieldeutige Ausdrücke; allein dem gewöhnlichsten Sprachgebrauche nach bezeichnen sie eine Menge Menschen, welche bey einer gemeinschaftlichen Abstammung einerley Vorstellungen durch einerley Laute, und auf einerley Art ausdrückt [...].⁷

Die Belege illustrieren, dass *Nation / Volk* im wesentlichen als *Sprachgemeinschaft*, *Kulturgemeinschaft*, *Abstammungsgemeinschaft* und *Kognitionsgemeinschaft / Wesensgemeinschaft* verstanden werden. Topisch im Kontext beider Ausdrücke ist das Bild des eine *Nation* bzw. ein *Volk* umschließenden *Bandes*, in dem emotionale, voluntative und politische Momente zusammenkommen (so etwa Zedlers Erklärung der Entstehung einer »Republique« aus einem Volk, dessen Mitglieder »durch ein genaues Band miteinander verknüpfet« sind, oder auch Comenius zur »Bande [vinculis] gemeinsamer Liebe, Eintracht und Sorge um das öffentliche Wohl«).⁸

aus: Johann Amos Comenius, »Gentis Felicitas Speculo exhibita iis, qui num felices sint, et quomodo fieri possint, cognoscere velint. Ad Serenissimum Transylvaniae Principem Georgium Racoci« (1659), in: *Spisy Jana Amosa Komenského*, Číslo 5; Korrespondence II, Vydává Jan Kvačala, V Praze [1902], S. 265.

5 Karl Philipp Moritz u. Balthasar Stenzel, *Des Hrn. Hofr. Moritz grammatisches Wörterbuch der deutschen Sprache, fortgesetzt von Balthasar Stenzel [...]*, Bd. 3, Nachdruck: Hildesheim, New York 1970, S. 19.

6 Johann Heinrich Zedler, *Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste [...]*, 64 Bde. und 4 Suppl.-Bde., Halle, Leipzig 1732 – 1754.

7 Johann Christoph Adelung, *Umständliches Lehrgebäude der Deutschen Sprache [...]*, Bd. 1, Leipzig 1782, S. 5.

8 Comenius (wie Anm. 4).

Nation / Volk als Sprachgemeinschaft

Kennzeichen der meisten Texte ist die sehr enge Verbindung von *Nation / Volk* und Sprache. In einem allgemeinen Sinne bezeichnen *Nation / Volk* daher eine *Sprachgemeinschaft*, wobei sich die Begriffe nicht selten definitiv gegenseitig stützen: »Es gibt so viele Sprachen, als es Völker oder Nationen gibt«⁹; eine Sprache ist der »Inbegriff aller Worte, wodurch ein Volk seine Gedanken sich unter einander zu verstehen giebet«¹⁰; »Eine Nasion hat insofern Eine Sprache, als sich alle, die ihr angehören, untereinander verstehen können«¹¹, »Sprichwörtliche Lehrsprüche und Redarten« enthalten Wahrheiten, »dazu ein ganzes Land oder ganze Nation / wobey solche Sprichwörter gültig / sich versteht« usw.¹² Dabei scheint in den Texten immer wieder das Ideal einer Eins-zu-eins-Entsprechung von Sprache und *Volk / Nation* auf – Deutschland hatte einst »einerley Volck / also auch / einerley Sprache«¹³ –, ein Zustand, der etwa durch die »Vermengung [eines Volkes, A. G.] mit andern Völkern«¹⁴ gefährdet wird.

Werden *Nation* und *Volk* auf Deutschland oder die Deutschen bezogen, kann Unterschiedliches gemeint sein:

- das Land bzw. die Bevölkerung insgesamt, bei gleichzeitiger hyponymer Verwendung der Bezeichnungen für einzelne Bevölkerungsteile wie z. B. *Stamm*: »Das Hochdeutsche ist die Sprache des ganzen Volkes, aus allen Mundarten seiner Stämme [...]«.¹⁵ Eine analoge Verwendung von *Nation* findet sich in der Frage Christoph Martin Wielands, ob es die »guten Schriftsteller einer

9 Michael Adam Köl, *Teutsche Sprachlehre für die Mittelschulen [...]*, Würzburg 1791, S. 2.

10 [Anonymus], »Gedanken von der todten und lebendigen Sprache, in Absicht auf die deutsche Sprache«, in: *Critische Versuche ausgefertigt durch Einige Mitglieder der Deutschen Gesellschaft in Greifswald*, Erster Band, [...], Fünftes Stück, Greifswald 1742, S. 542-558, S. 544.

11 Johann Gottfried Richter, *Johann Gottfried Richters kritische Anmerkungen zu des Herrn Rath Adeling deutscher Sprachlehre für die Schulen in den Königl. Preuß. Landen*, Königsberg 1784, S. 12.

12 Justus Georg Schottelius, *Ausführliche Arbeit Von der Teutschen HauptSprache [...]*, Braunschweig 1663, hrsg. v. Wolfgang Hecht, 2 Teile, Tübingen 1967, S. IIII.

13 Johann Daniel Longolius, *Einleitung zu gründlicher Erkenntniß einer ieden / insonderheit aber Der Teutschen Sprache [...]*, Bautzen 1715, S. 537.

14 Constantin Dinkler, *Sprache der Menschen. Eine allgemeine Sprachlehre [...]*, Theil I, Erfurt, Gotha 1785, S. 39.

15 Johann Christian Christoph Rüdiger, »Über das Verhältniß der hochdeutschen Sprache und obersächsischen Mundart«, in: Johann Christian Christoph Rüdiger, *Neuester Zuwachs der teutschen, fremden und allgemeinen Sprachkunde in eigenen Aufsätzen, Bücheranzeigen und Nachrichten [...]*, Zweytes Stück, Leipzig 1783, S. 1-140, S. 55.

Nation« sind, die die Schriftsprache ausbilden, oder aber »die obern Classen der Einwohner der blühendsten Provinz der Nation«. ¹⁶

- Teile des Landes bzw. der Bevölkerung, deren Bezeichnungen politisch, stammesgeschichtlich und / oder sprachgeographisch begründet sind: *meißnische, fränkische Nation*¹⁷; *Völker der Franken [und] Schwaben*¹⁸; *hochdeutsche, oberdeutsche Völker*¹⁹; *oberdeutsches, niederdeutsches Volk*²⁰; analog dazu *Nationalwort* und *Nationalredensart* im Sinne von Regionalismus.²¹

Nation / Volk als Kulturgemeinschaft

Die Gemeinsamkeit der Sprache trägt entscheidend dazu bei, dass eine *Nation* bzw. ein *Volk* auch eine *Kulturgemeinschaft* bildet. Ausdruck dieser Kultur sind bestimmte Eigenschaften der *Nation* bzw. des *Volks*, darunter geistige Eigenschaften wie *Vernunft, Erkenntnis, Witz, Einbildungskraft, Geschmack, Moralität, Sittlichkeit* (s. u: *Nation / Volk als Kognitionsgemeinschaft / Wesensgemeinschaft*), damit zusammenhängende Fähigkeiten wie *Dichtkunst, Beredsamkeit*, aber auch *Handel, Wohlstand*, die Existenz von *Wissenschaften* und, ganz allgemein, *Lebensart* und *Gewohnheiten*. Da alle diese Gegebenheiten auch als sprachlich zumindest mitbedingt gelten, besteht ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen dem Zustand der Sprache und dem der Kultur: »Je mehr ein Volk kultivirt wird, um

¹⁶ Christoph Martin Wieland, »Über die Frage: Was ist Hochdeutsch? und einige damit verwandten Gegenstände. An den Herausgeber des T.[eutschen] M.[erkur]«, in: *Teutscher Merkur* (1782), 4. Vierteljahr, S. 145-170 u. S. 193-216, S. 161.

¹⁷ Magnus Daniel Omeis, *Gründliche Anleitung Zur Teutschen accuraten Reim- und Dicht-Kunst [...]*, 2. Aufl., Nürnberg 1704, S. 301.

¹⁸ Georg Philipp Harsdörffer, »Schutzschrift / für Die Teütsche Spracharbeit [...]«, 1644, in: Georg Philipp Harsdörffer, *Frauenzimmer Gesprächspiele*, 1. Teil, hrsg. v. Irmgard Böttcher, Tübingen 1968, S. 339-396, S. 34.

¹⁹ Johann Christoph Adelung, *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen [...]*, Zweyte vermehrte und verbesserte Ausgabe, Leipzig 1793, Nachdruck mit einer Einf. u. Bibliographie, hrsg. v. Helmut Henne, Hildesheim, New York 1970, S. VIII.

²⁰ Anonymus [= Agnellus Kandler], »Anmerckungen über die Teutsche Sprache«, in: *Neu fortgesetzter Parnassus Boicus*, Bd. 5, München 1736, S. 67-76, S. 67 f.

²¹ Zum Beispiel Christian Friedrich Hunold [= Menantes], *Einleitung Zur Teutschen Oratorie. Und Brief-Verfassung [...]*, Halle, Leipzig 1715, S. 9; Georg Ventzky, »Das Bild eines geschickten Übersetzers Von Georg Ventzky entworfen«, 1734, in: *Beyträge zur Critischen Historie der Deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit*, hrsg. v. einigen Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft in Leipzig, begründet von Johann Christoph Gottsched und Johann Georg Lotter, fortgeführt von Johann Christoph Gottsched, 32 Stücke in acht Bänden, Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1732 ff., Hildesheim, New York 1970, Bd. 3, S. 59-114, S. 67 u. 90.

destomehr wird es auch seine Sprache«. ²² Das darin anklingende Bewusstsein historischer Entwicklung stellt einen menscheitsgeschichtlich frühen, noch unkultivierten Zustand von *Volk* und *Nation* einem späteren, kultivierten gegenüber. Sprache und *Nation* / *Volk* gelten in der Frühzeit als *roh, wild, ungebildet*, dann zunehmend als *gebändigt, gebildet, gesittet*. ²³

Im Hinblick auf *Nation* bzw. *Volk* der Deutschen wird der Zustand früher Unkultiviertheit in kulturpatriotischen Argumentationen vor allem um die Mitte des 17. Jahrhunderts durchaus positiv bewertet und als Ausdruck von Natürlichkeit etwa dem französisch geprägten Ideal höfisch-galanten Benehmens gegenübergestellt (siehe auch den Abschnitt »*Volk* in (sprach)soziologischer Bedeutung«).

Die kulturelle Entwicklung einer *Nation* / eines *Volks* schlägt sich unmittelbar in der Struktur seiner Sprache nieder, »die Sprache sucht sich dem jedesmaligen Grade der Cultur auf das genaueste anzuschmiegen«. ²⁴ Das kann sich an der Zunahme an Wortbildungen zeigen ²⁵, an den Inhalten von Sprichwörtern ²⁶ oder am Vorhandensein zahlreicher »Gleichnißreden« ²⁷ [d. h. bildhafter Sprache]. Über die Sprache ist ein Zugang zur Kultur einer *Nation* bzw. eines *Volks* möglich: »Man sieht hieraus, wie viel es sagen will, eine Sprache ganz verstehen; es heißt, das Volk ganz kennen, das sie spricht«. ²⁸ Das gilt auch für die Deutschen und ihre Sprache, zumal für das *Hochdeutsche*, das »von dem beste[n] Theil der Nation [...] mit seinem Fortgange in Geschmack, Sitten und Künsten« ²⁹ gebildet wurde. Zwar begegnet diese Korrelierung von Sprache und *Nation* / *Volk* in Texten des 17. wie des 18. Jahrhunderts, doch wird in den Texten der Aufklärungszeit die Entwicklung des Deutschen als ein Fortschreiten zum Besseren, zu einem Zustand erhöhter Kultiviertheit gesehen.

22 Friedrich Gedike, »Gedanken über Purismus und Sprachbereicherung [...]«, in: *Deutsches Museum* (1779), Bd. 2, S. 385-416, S. 387.

23 Zum Beispiel Daniel Georg Morhof, *Unterricht von der Teutschen Sprache und Poesie [...]*, Lübeck, Frankfurt 1700, hrsg. v. Henning Boetius, Bad Homburg v. d. H., Berlin, Zürich 1969, S. 51; Adelung (wie Anm. 7), S. 29; Richter (wie Anm. 11), S. 44.

24 Johann Christoph Adelung, *Über den Deutschen Styl [...]*, Erster Theil, Berlin 1785, Nachdruck, Hildesheim, New York 1974, S. 14 f.

25 Gedike (wie Anm. 22), S. 387.

26 Carl Gotthelf Müller, »Entwurf eines brauchbaren teutschen WörterBuchs nebst einem Sendschreiben an die gelehrten Gesellschaften Teutschlandes [...]«, in: ders. (Hg.), *Schriften der Teutschen Gesellschaft zu Jena aus den schönen Wissenschaften [...]*, Jena 1754, S. 341-359, S. 354.

27 Johann Christoph Gottsched, »Deutsche Sprachkunst«, 5. Aufl., Leipzig 1762, in: ders., *Ausgewählte Werke*, hrsg. v. P. M. Mitchell, Bd. 8, Theil 1, bearb. v. Herbert Penzl, Berlin, New York 1978, S. 608.

28 Georg Christoph Lichtenberg, »Sudelbücher Heft G.«, in: ders., *Schriften und Briefe*, Bd. 2: Sudelbücher II, Materialhefte, Tagebücher, hrsg. v. W. Promies, München 1971, S. 129-173, S. 158.

29 Johann Ernst Stutz, *Deutsche Sprachlehre [...]*, Potsdam 1790, S. 9.

Grundsätzlich ist in der Korrelierung von Sprache und *Nation / Volk* auch die Möglichkeit des Sprach- und Kulturverfalls enthalten. Solange sich ein Volk kulturell entwickelt, solange entwickelt sich auch seine Sprache. Tritt Stillstand ein, betrifft er die Sprache wie die Kultur gleichermaßen. In den Texten vor allem des 18. Jahrhunderts deutet sich damit eine Sicht von Sprache nicht nur als Spiegel, sondern auch als Motor kultureller Entfaltung an: »Ein Volk, das auf Sprachbereicherung Verzicht thut, [...] muß entweder zu bequem sein, um weiter auf der unbegrenzten Leiter der Volkskultur hinauzusteigen, oder aber es träumt sich schon auf die oberste Sprosse hinauf [...]«. ³⁰ Ist die sprachliche Entwicklung zum Erliegen gekommen, gehen »das Volk und seine Schriftsteller [...] im allmählichen Krebsgange zurück«. ³¹

In den Texten deutscher Autoren gewinnt die Diskussion über die Thematik von *Nation / Volk* dort häufig wertende bis ideologische Züge, wo speziell von der *deutschen Nation* bzw. dem *deutschen Volk* die Rede ist. Vor allem in Texten aus dem Umfeld der barocken Sprachgesellschaften finden sich hypostasierende, im Stil getragen-pathetische Beschreibungen von *Nation* und *Volk*, oft in Verbindung mit einer abwertenden Charakterisierung romanischer Einflüsse in Sprache und Kultur. Insbesondere die Orientierung an französischer Sprache und Kultur wird als Gefährdung der Identität und moralisch-sittlichen Integrität der eigenen *Nation* bzw. des eigenen *Volks* gesehen:

Machst du die Sprach zur Magd: So wirst du werden Knecht | der Fremden /
weil dir ist dein Vaterland zu schlecht. / Nicht also / Patriot / ach nein /
bedenk dich besser. / Wird deine Nation / so wirst du selber grösser | An
Ehren und an Ruhm. ³²

Sprechern, Sprache und *Nation / Volk* werden identische Eigenschaften zugesprochen, der *deutschen Haupt- und Heldensprache* entspricht das *große, tapfere Volk der Deutschen*. Ein »sonst von Art hartes / ernsthaftig und gravitatisch Volck« sollte nicht »allerley läppische Uppigkeiten« von den Franzosen übernehmen. ³³ Verantwortlich gemacht wird von vielen Autoren der Dreißigjährige

³⁰ Gedike (wie Anm. 22), S. 388.

³¹ Ebd.

³² Georg Neumark, *Der Neu-Sprossende Teutsche Palmaum. Oder Ausführlicher Bericht / Von der Hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschaft Anfang Absehn Satzungen Eigenschaft / und deroelben Fortpflanzung [...]*, Weimar o.J. (Widmung gezeichnet den 33. VIII. 1668), Nachdruck, München [1970], S. B6^f.

³³ Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen, *Deß Weltberuffenen Simplicissimi Pralerey und Gepräg mit seinem Teutschen Michel*, Abdruck der Erstausgabe von 1673, hrsg. v. Rolf Tarot, Tübingen 1976, S. 64.

Krieg, der das Eindringen *fremder Völker* in Deutschland mit sich brachte und die deutsche Sprache ihrer *natürlichen Reinheit* beraubte.³⁴

Auch in den Texten des 18. Jahrhunderts finden sich Ideologisierungen und Pathos, allerdings ausgeprägt erst gegen Ende des Jahrhunderts. Johann Gottfried Herder beschreibt die deutsche Sprache als »tapfer, wie das Volk, das sie spricht, und nur Weichlingen furchtbar und schrecklich«³⁵, und für Friedrich Gottlieb Klopstock ist »der ächte Deutsche [...] der kernhafte Mann der Nation«.³⁶ Kritische Töne gegenüber einem allzu markant auftretenden *Nationalstolz* finden sich ebenfalls, selten allerdings durch das explizite Propagieren des Ideals des *Weltbürgers*.³⁷

Nation / Volk als Abstammungsgemeinschaft

Bei den Konstruktionen einer nationalen / volksbezogenen Identität spielen die Annahme hohen Alters und genealogischer Reinheit eine hervorgehobene Rolle. Danach weisen Sprache und *Nation / Volk* der Deutschen nordisch-germanische oder gar biblische Ursprünge auf: »Es wird bei uns erzehlet / Daß in dem Norden-Land ein | Volk gewesen sei / Groß / trotzig / und gewohnt zu | wilder Barbarey«.³⁸ Das sich in der Anbindung an die Germanen zeigende ethnische Element macht die *deutsche Nation* bzw. das *deutsche Volk* auch zu einer *Abstammungsgemeinschaft*, wobei vor allem in den Texten des 17. Jahrhunderts *deutsch* (als Bezeichnung für Nation, Volk und Sprache) und *germanisch* häufig synonym verwendet werden. Philip von Zesen z. B. unterscheidet das »große und weit aus-schweifende volk der Deutschen« – d. h. die Germanen –, mit seinen

34 Zum Beispiel Carl Gustav von Hille, *Der Teutsche Palmbaum: Das ist / Lobschrift Von der Hochlöblichen / Fruchtbringenden Gesellschaft Anfang / Satzungen / Vorhaben / Namen / Sprüchen / Gemälden / Schriften und unverwelklichem Tugendruhm. [...]*, Nürnberg 1647, Nachdruck, München 1970, S. 15.

35 Johann Gottfried Herder, »Über die neuere Deutsche Litteratur. Fragmente«, 2. völlig umgearbeitete Ausgabe, Riga 1768, in: *Herders Sämmtliche Werke*, hrsg. v. Bernhard Suphan, Bd. 2, Berlin 1877, S. 32.

36 Friedrich Gottlieb Klopstock, »Die deutsche Gelehrtenrepublik« (1774), in: Friedrich Gottlieb Klopstock, *Werke und Briefe*, Historisch-kritische Ausgabe, Abt. Werke, Bd. VII/1, hrsg. v. Rose-Maria Hurlebusch, Berlin, New York [1975], S. 118.

37 Zum Beispiel Johann Christian Christoph Rüdiger, »Allgemeine Übersicht des jetzigen Zustandes der teutschen Sprache und Sprachkunde im Ganzen«, in: ders. (Hg.), *Neuester Zuwachs der teutschen, fremden und allgemeinen Sprachkunde in eigenen Aufsätzen, Bücheranzeigen und Nachrichten [...]*, Erstes Stück, Leipzig 1782, S. 15-36, S. 19.

38 Martin Kempe, *Neugrünender Palm-Zweig der Teutschen Helden-Sprache und Poeterey [...]*, Jena 1664, S. b3^v.

»fast unzähligen unterschiedlichen völkern«, von »unsern Deutschen«, d. h. von denjenigen, »die itzund den Deutschen nahmen noch führen«. ³⁹

Nation / Volk als Kognitionsgemeinschaft / ›Wesensgemeinschaft

In den Kontext der Sicht von *Nation / Volk* als *Kulturgemeinschaft* gehört auch ihre Auffassung als *Kognitionsgemeinschaft / ›Wesensgemeinschaft*. Als gemeinschaftlich gilt dabei nicht die Teilhabe an denselben Lebensformen und Traditionen, sondern das Vorhandensein bestimmter geistiger Eigenschaften. Wer einem jeweiligen *Volk* bzw. einer jeweiligen *Nation* angehört, teilt die dafür charakteristische Ausprägung des Erkenntnisvermögens (*Vernunft, Erkenntnis, Witz, Einbildungskraft*), eine spezifische mentale Disposition, die *Gemüthes- und Gedenkens-Art* der *Nation* bzw. des *Volks*. Dabei ist die Entwicklung dieser geistigen Eigenschaften aufs engste mit der Entwicklung der Sprache verknüpft: »Vernunft und Erkenntnis einer Nation« stehen »in einer sehr genauen Verbindung mit ihrer Sprache«⁴⁰, es herrscht »eine Harmonie zwischen der Denkungsart und der Sprache«. ⁴¹

Die Sicht einer gegenseitigen Abhängigkeit von Sprache und Denken deutet sich in den Texten der Barockzeit bereits an, allerdings meist im Zusammenhang kulturpatriotischen Argumentierens und sprachtheoretisch undifferenziert (ein »teutsches Gemüt [ist] also genaturet, daß es solche teutsche Wörter leichtlich vernehmen [...] kann«⁴²). In den Texten des 18. Jahrhunderts ist die Annahme einer Wechselbeziehung von Denken und Sprache geradezu topisch, auch außerhalb sprachideologischer Zusammenhänge. Sprachen, deren Wortschatz als semantisch wenig differenziert oder deren morphologische und syntaktische Strukturen als unflexibel gelten (*arme, rauhe und nicht gehörig lenksame Sprachen*⁴³), erlauben keine komplexe sprachliche Darstellung von Bewusstseinsinhalten. Denken ist – zumindest ab einem gewissen Grad der Abstraktheit – sprach-

39 Philipp von Zesen, »Rosen-mand«, Hamburg 1651, in: Philipp von Zesen, *Sämtliche Werke*, Bd. 11, unter Mitwirkung v. Ulrich Maché u. Volker Meid, hrsg. v. Ferdinand van Ingen, Berlin, New York 1974, S. 127.

40 Johann Georg Sulzer, *Kurzer Begriff aller Wissenschaften [...]*, Zweyte ganz veränderte und sehr vermehrte Aufl., Frankfurt, Leipzig 1759, S. 9.

41 Johann Nicolaus Tetens, »Über die Grundsätze und den Nutzen der Etymologie«, 1765–1766, in: ders., *Sprachphilosophische Versuche. Mit einer Einleitung von Erich Heintel*, hrsg. v. Heinrich Pfannkuch, Hamburg 1971, S. 1–26, S. 20.

42 Vgl. Schottelius (wie Anm. 12), S. 13.

43 J. G. Büsch, *Über die Frage: Gewinnt ein Volk in Absicht auf seine Aufklärung dabei, wenn seine Sprache zur Universal-Sprache wird?*, Berlin 1787, S. 19.

gebunden, Verstand und Sprache »wachsen miteinander, wie die Seele mit dem Körper«⁴⁴, bei allen *Nationen / Völkern* in je eigener Form: »Denn der Flug, den das Genie und der Geist eines Volkes nimmt, den nimmt auch die Sprache«.⁴⁵

Die Auffassung einer engen Korrespondenz zwischen Denken und Sprache *der Nation* bzw. *des Volks* weist jedoch der Sprache nicht automatisch das erkenntnistheoretische Apriori zu, wonach jeder geistige Zugriff auf die Welt nur über die lexikalischen Inhalte und entlang der grammatischen Strukturen einer jeweiligen *National- / Volkssprache* möglich ist. Vielmehr verbindet sich die Auffassung der Nähe von Denken und Sprache in den Texten häufig mit abbildtheoretischen Vorstellungen, die die Inhalte und Formen der Sprache als »Abdrücke von der Ordnung in der eine Nation die Vorstellungen von den Gegenständen zu setzen gewohnt ist«⁴⁶ begreifen. Konstruktivistischer (und gegen Ende des 18. Jahrhunderts stärker zunehmend) sind dagegen Positionen, wie sie etwa Johann Gottfried Herder vertritt: »Ein Volk hat keine Idee, zu der es kein Wort hat: die lebhafteste Anschauung bleibt dunkles Gefühl, bis die Seele ein Merkmal findet und es durchs Wort dem [...] Verstande [...] einverleibet«.⁴⁷ Zwar wird auch hier die Sprache eines *Volks* nicht als Ausgangspunkt des Erkenntnisprozesses begriffen – dieser kommt der »Seele« zu –, aber doch als Voraussetzung jeder *klaren* Erkenntnis.

Die Sicht von *Nation / Volk* als *Kognitionsgemeinschaft* hängt eng zusammen mit ihrer Sicht als »*Wesensgemeinschaft*«. Sprache, Denken und Wesensart der Angehörigen einer *Nation / eines Volks* korrespondieren miteinander. Diese Korrespondenz kann mehr oder weniger wertend interpretiert werden und erlaubt sprachpatriotische bis -nationalistische Zuspitzungen, wie sie sich gehäuft in den Texten aus dem Umkreis der Sprachgesellschaften des 17. Jahrhunderts finden, aber auch in zahlreichen Texten des 18. Jahrhunderts (s. o. *Nation / Volk* als *Kulturgemeinschaft*). Zunehmend jedoch wird die Korrespondenz als sprach- und kulturwissenschaftliche Tatsache dargestellt, ohne damit das sprachlich und kulturell Fremde abzuwerten. Dabei werden phylogenetische und ontogenetische Entwicklung oft analog gesehen: Wie die Sprache des Individuums seine Persönlichkeit erkennen lässt, gilt auch für »ganzte Nationen [...]: Ein rohes, kriegerisches Volck, und hingegen ein weiches und verzärteltes, werden ihre ver-

44 Tetens (wie Anm. 41), S. 59 f.

45 Gottfried August Bürger, »Gedanken über die Beschaffenheit einer deutschen Übersetzung des Homer, nebst einigen Probefragmenten«, 1771, in: *Bürgers sämtliche Werke in vier Teilen*, hrsg. v. Wolfgang von Wurzbach, 4. Teil: Übersetzungen, Leipzig o. J., S. 9.

46 Tetens (wie Anm. 41), S. 20.

47 Johann Gottfried Herder, »Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit«, II. Theil, Riga, Leipzig 1785, in: *Herders Sämtliche Werke*, hrsg. v. Bernhard Suphan, Bd. 13, Berlin 1887, S. 205-441, S. 357.

schiedene Lebensarten in ihren Sprachen verrathen«. ⁴⁸ Nicht immer klar getrennt wird zwischen dem Einfluss, der durch den spezifischen Zuschnitt des Wortschatzes oder der grammatischen Strukturen einer Sprache entsteht (und damit nahezu unhintergebar scheint), und dem Einfluss, der durch die Verwendung einer Sprache in unterschiedlichen Textsorten und Kommunikationsformen entsteht. *Völker*, die »gerne in Reimen, in Sprüchwörtern, in Rätseln und Gleichnissen sprechen«, besäßen eher als andere »ein freyheitsliebendes ruhm-begieriges Naturell, [...] einen erhabenen Geist, ein edelmüthiges aufrichtiges ehrliches Betragen«. ⁴⁹ In jedem Fall gilt der *Nationalcharakter* nicht als ausschließlich durch die Sprache determiniert, sondern auch durch politische Verhältnisse, Religion oder Prinzipien der Erziehung. ⁵⁰ Auch den physischen Bedingungen des Lebensraumes, darunter dem Klima, wird große Bedeutung zugemessen.

Volk in (sprach)soziologischer Bedeutung

Außer zur Bezeichnung der bisher genannten Inhalte kann *Volk* dazu dienen, diejenigen Teile der Bevölkerung zu benennen, die als wenig oder nicht gebildet gelten und zugleich keiner gesellschaftlichen Gruppe angehören, die den Mangel an Bildung und / oder Sprachkultur durch gehobenen Status auszugleichen vermag. Ein solcher Ausgleich ist vor allem dem Adel möglich, der gelegentlich zwar wegen seiner Neigung zur französischen Sprache und Lebensart kritisiert wird, zugleich aber sozialer Orientierungspunkt bleibt und nicht als Teil des *Volks* im hier beschriebenen Sinne begriffen wird.

Die gängigste Kombination, in der *Volk* in dieser Bedeutung begegnet – *gemeines Volk* – kann ohne pejorative Konnotationen verwendet werden. Sowohl im 17. Jahrhundert, im Zuge der Aufwertung des Deutschen durch Verweis auf seine germanische Herkunft, wie in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, in der Kritik an einem rationalistisch geprägten Sprachideal ostmitteldeutscher Provenienz, gilt das *Volk* gelegentlich als Sachwalter einer unverbildeten, natürlichen, in referentieller und kommunikativer Leistung erfolgreichen Sprache. Eine Bildung wie *gemeine Volksausdrücke* kann dazu dienen, bestimmte sprachliche For-

⁴⁸ Johann Jacob Bodmer u. Johann Jacob Breitinger, *Der Mahler Der Sitten, [...]*, von neuem übersehen und starck vermehret, der zweyte Band, Zürich 1746, Nachdruck, Hildesheim, New York 1972, S. 515.

⁴⁹ Johann Georg Berndt, *Versuch zu einem slesischen Idiotikon [...]*, Stendal 1787, S. XXII.

⁵⁰ Zum Beispiel Friedrich Gedike, »Über deutsche Dialekte. Erste Vorlesung«, in: *Beiträge zur deutschen Sprachkunde. Vorgelesen in der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin*, Erste Sammlung, Berlin 1794, S. 232-264, S. 296.

men als »ausdrückender und darum besser als die der deutschen Gelehrten- oder Büchersprache«⁵¹ zu charakterisieren (synonym: *Idiotismen, Provinzialwörter*).

Überwiegend jedoch wird die Wendung *gemeines Volk* zur mehr oder weniger negativ wertenden Charakterisierung gesellschaftlicher Gruppen gebraucht, die als sozial untergeordnet gelten (synonym: *Pöbel, geringere Volksklassen, großer Haufen*; lat. *plebs*; deutlich abwertend: *allergemeinstes Volk*).⁵² Ein Kennzeichen des sozialen Ortes dieser Gruppen ist ihre (vermeintlich) geringe sprachliche Bildung, die nicht selten als Teil eines umfassenderen Mangels an intellektuellen und charakterlichen Eigenschaften gesehen wird. In dichotomer Gegenüberstellung ist vom *gelehrten und feineren Theil der Nation* die Rede⁵³ (i. d. S. auch: *obere Classen*⁵⁴; *Gelehrte, fleißige und sorgfältige Schriftsteller*⁵⁵), d. h. von gesellschaftlichen Gruppen, die sich durch sprachliche Versiertheit, Bildungsinteressen, moralische Integrität und staatsbürgerliche Loyalität vom »tummeln Volck«⁵⁶ abheben. Die Bestimmung von *Volk* anhand des Gegebenseins von (bzw. des Mangels an) geistigen Eigenschaften ist eine Variante des Verständnisses von *Volk* als *Kognitionsgemeinschaft / Wesensgemeinschaft*, sie dient hier allerdings nicht der Abgrenzung des ganzen Volkes nach außen, gegenüber anderen Völkern, sondern einer hierarchisierenden gesellschaftlichen Binnendifferenzierung.

Belege

Gueintz 1641:

Wie auch neben den Künsten und wissenschaften ein jegliches Volck / so nach der Babylonischen verwirrung abgesondert / seine Sprache geliebet / geübet / erweitert / und nach begebenheit gezieret Vornemlich aber diß Volck / so den Freyen künsten hold / und mit denselben von GOTT beseeliget

51 Richter (wie Anm. 11), S. 87.

52 Augustin Dornblüth, *OBSERVATIONES oder Gründliche Anmerckungen über die Art und Weise eine gute Übersetzung besonders in die teutsche Sprach zu machen. [...] Nebst einer zu diesem Vorhaben unentpärlichen Critic über Herrn Gottschedens sogenannte Redekunst, und teutsche Grammatic [...]*, Augsburg 1755, S. 346.

53 Samuel Johann Ernst Stosch, *Kleine Beiträge zur nähern Kenntniß der Deutschen Sprache*, Drittes Stück, Berlin 1782, S. 193.

54 Adelung (wie Anm. 24), S. 73.

55 Gottsched (wie Anm. 27), S. 39.

56 Gottfried Wilhelm Leibniz, »Ermahnung an die Teutsche, ihren Verstand und Sprache besser zu üben [...]« (1679), in: Paul Pietsch (Hg.), »Leibniz und die deutsche Sprache«, in: *Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins*, Wissenschaftl. Beihefte, 4. Reihe, Heft 30, 1908, S. 290-312, S. 299 f.

worden. Griechenland was rühmest du dich sonsten vor andern? Ist es nicht / daß nach den Morgenländischen Völckern du deßwegen mit deiner Herlichkeit Hoch zu halten, wie vorhin andere? Du Sinreiches tapferes Rom / dich machten hoch die Heldenthaten; aber berümt die Künste und deine Sprache. Also ist zwar gewis / das Deutschland von anfang der welt / wen man den ort betrachtet / gewesen; aber gleichwol seind zum ersten nicht mehr als zweene Menschen erschaffen / von welchen alle andere / und von denen auch die Rede entstanden.⁵⁷

Zesen 1643:

Deutschlieb. Mann schreibet, daß die uhralten Deutschen zu erst am Reine gegen Köllen über sich niedergelassen in einem ungebauten ödem Lande / so ihrer damahligen rauhen Spraache und verwildeten Sitten gar ähnlich gewesen; An dem Orte / wie etliche meinen / wo itzo Deutsch oder Duytsch ein Flekken / so vielleicht von ihnen den Nahmen bekommen / gelegen ist / und sich hernach durch grosse Kriege und tapfere Helden=thaten zu einem ansehnlichen Volke gemacht.⁵⁸

Harsdörffer 1644:

Hier könnte nach der Länge beygebracht werden die Ankunfft und das Aufnehmen der Teutschen : Weil aber solches von dem Suchenden in seinen Lobreden herrlich ausgeführet / wird nur dieses zu betrachten erwähnt / daß unsere Sprache und unser Volk aller fremder Dienstbarkeit / durch des Höchsten Gnade und ihre Tapferkeit / jederzeit befreyet gewesen : Gestalt die Überwundene der Siegere Wort / Sprache und Sitten annemen / wie wir sehen daß die Frantzösische Sprache von der Celtischen / Griechischen und Römischen oder Lateinischen / die Welsche [...] von der Lateinischen und Gotthischen / die Spanische von der Gotthischen / Arabischen und Lateinischen gemenget sind. – S. 35: Es ist aber zu wissen / daß gantz Teutschland vor Alters in Franken / Schwaben und die Schweiz getheilet gewesen / deren Völker absonderliche Mund= und Schreibarten geführet / wie zu sehen bey Otfried / der schreibt an etlichen Orten / Fater / Fatter / Muter / Pruder [...].⁵⁹

Arnold 1649:

Betrachtet doch nur [...] Berg und Thal / Felsen / Flüsse [...] / dabei Bemerkende: Wie die fürsichtige Natur jedes Land mit einer unübergänglichen

⁵⁷ Christian Gueintz, *Deutscher Sprachlehre Entwurf* [...], Köthen 1641, Nachdruck, Hildesheim, New York 1978, S. 1 f.

⁵⁸ Philipp von Zesen, »Hooch-Deutsche Sprach-Übung [...]«, Hamburg 1643, in: ders., *Sämtliche Werke*, unter Mitwirkung v. Ulrich Maché u. Volker Meid, hrsg. v. Ferdinand van Ingen, Bd. II, Berlin, New York 1974, S. 17.

⁵⁹ Harsdörffer (wie Anm. 18), S. 14.

Marckung umgränztet; als mit einer Schnur jedes Volk besondert / und alle Mundarten ihren Eigenschafften nach unterschieden; damit sich gleiche Gesponschafft zusammen gatten / und leutseelig einander besprechen konte.⁶⁰

Schottelius 1673:

Wolrahm. Es muß dennoch bei den damahligen alten Teutschen und Celtischen Völckern / ihre Haupt=und LandSprache eben nicht / wie ein unförmliches Pöbelgemurmelt: gehalten / oder in lauterem ungewissen Knarzwörtern bekannt und gültig gewesen sein / sonderen die von dir vorgebrachte Eintheilungen und Verfassungen der Sprache / und derer dazu gehörigen Wörter / fundiren sich allerdings auf eine grundmessige Kundigkeit [...].⁶¹

Leibniz 1679:

Von diesem tummen Volck sind alle diejenigen abzusondern, so ein mehr freyes leben führen, die eine beliebung an Historien und reisen haben, die bisweilen mit einem annehmlichen Buche sich erquicken, und da in einer gesellschaft ihnen ein gelehrter und beredter man auffstößet, solchen mit sonderbarer Begierde anhören. Solche leute sind gemeinlich eines weit edleren gemüths und tugendhaften lebens, sie sind auch dem gemeinen Wesen verträglich, sie werden nicht gegen ihre obrigkeit toben noch des pöbels gemüths bewegungen folgen, sondern sich gern von ihren vorgesetzten weissen lassen; und weil sie weiter hinaus sehen als andere, so können sie auch jedesmahl die schwehrliche zeiten, die gemeine noth und die Vorsorge ihrer obrigkeit beßer beherzigen. Sie werden auch in Kriegssachen nicht ein blinds wesen und tolle lust alles zu verderben, sondern ein ehr und ruhm liebendes gemüth, auch mehr herz und verstand spüren lassen; und zu allen Kriegs und Friedens Ämtern und Verrichtungen geschickter seyn. Je mehr nun dieser leute in einem land, je mehr ist die Nation abgefeinert oder civilisirt, und desto glückseeliger und tapferer sind die einwohner.⁶²

Morhof 1700:

Denn es ist mit den Sprachen wie mit den Völckern bewandt / welche erst roh und wilde / hernach mit der Zeit gebändigt und außgeübet werden.⁶³

Hunold 1715:

An National-Wörtern / welche ein jedes Land bey Annehmung der reinen Meißnischen Schreib-Art annoch behalten / ist Schwaben / Francken / Thü-

60 Christoph Arnold, *Kunst-spiegel [...]*, Nürnberg 1649, S. 1 f.

61 Justus Georg Schottelius, *Horrendum Bellum Grammaticale Teutonum antiquissimorum [...]*, Braunschweig 1673, S. 18.

62 Leibniz (wie Anm. 56), S. 299 f.

63 Morhof (wie Anm. 23), S. 51.

ringen / Schlesien / Nieder=Sachsen etc. noch überflüssig reich; welche man aber wohl untersuchen und ablegen muß.⁶⁴

Bodmer/Breitinger 1746:

Was sich nun bey einzeln Personen, bey verschiedenen Ständen, wahrnehmen läßt, dem sind auch gantze Nationen unterworffen: Ein rohes, kriegerisches Volck, und hingegen ein weiches und verzärteltes, werden ihre verschiedene Lebensarten in ihren Sprachen verrathen. Jedermann bewundert an der Englischen Nation ein männliches, großmüthiges Wesen, welches ihr besonder ist, und sich auch in ihrer Sprache äussert. Warum diese so viele figürliche Redensarten vom Blut, Metzung, Tod etc. hergenommen habe, läßt sich ja leicht schliessen, weil sie durch die Geringachtung des Selbstmords, die allgemeine Verachtung des Lebens, die vielen Menschen= und Thier=Gefechte, die sie von Jugend auf vor sich sehen, gewöhnliche und bequeme Begriffe von diesen Sachen bekommen, die doch von andern Völckern verabscheuet werden.⁶⁵

Sulzer 1759:

Die Philologie ist der Inbegriff aller Regeln, Lehren und Anmerkungen, welche zu gründlicher Erlernung der Sprachen dienen. Die Erlernung der Sprachen gehört unter die wichtigste Bemühungen der Menschen. Denn erstlich sind die Sprachen das allgemeine Instrument, wodurch der Unterricht in Künsten und Wissenschaften mitgetheilet wird: Je besser man die Sprache versteht, je gründlicher kann man in allen Dingen unterrichten oder unterrichtet werden. Derowegen hängt ein grosser Theil der Vollkommenheit der Wissenschaften, von der Vollkommenheit der Sprachen ab, und es ließe sich beweisen, daß die Vernunft und Erkenntnis einer Nation allemal in einer sehr genauen Verbindung mit ihrer Sprache stehen. Zweytens gründet sich die Vollkommenheit der Beredsamkeit und Dichtkunst insbesondere auf die Vollkommenheit der Sprache. Wer von Natur die Talente hat, ein guter Redner oder Dichter zu werden, wird es doch nicht eher, als bis er eine oder mehrere Sprachen vollkommen in seiner Gewalt hat. Die Vollkommenheit der Sprache, ist demnach, als einer der schätzbarsten Vorzüge einer Nation anzusehen.⁶⁶

Gottsched 1762:

Eine jede Mundart hat in dem Munde der Ungelehrten, ihre gewisse Mängel; ja aus Nachlässigkeit und Übereilung im Reden, ist sie mit sich selbst nicht

64 Hunold (wie Anm. 21), S. 7 f.

65 Bodmer u. Breitinger (wie Anm. 48), S. 515 f.

66 Sulzer (wie Anm. 40), S. 9 f.

allemaal einstimmig. Daher muß man auch den Gebrauch der besten Schriftsteller zu Hülfe nehmen, um die Regeln einer Sprache fest zu setzen: denn im Schreiben pflegt man sich viel mehr in Acht zu nehmen, als im Reden*.

* Dieses ist um desto gewisser: da alle Sprachen unter einer Menge eines rohen Volkes zuerst entstanden; oft durch Vermischungen fremder Sprachen verwirret, und durch allerley einschleichende Misbräuche, noch mehr verderbet worden. Sobald sich nun Gelehrte finden, die auch auf die Schreibart einigen Fleiß wenden; so fängt man an, die Sprachähnlichkeit besser zu beobachten, als der Pöbel zu thun pflegt: und die Sprache verliert also etwas von ihrer Rauigkeit. Je mehr fleißige und sorgfältige Schriftsteller sich nun finden, desto richtiger wird die Sprache: und daher entsteht die Pflicht, sich auch nach dem Gebrauche der besten Schriftsteller zu richten.⁶⁷

Hamann 1762:

Erstlich: die natürliche Denkungsart hat einen Einfluß in die Sprache. So wohl die allgemeine Geschichte als die Historie einzelner Völker, Gesellschaften, Secten und Menschen, eine Vergleichung mehrerer Sprachen und einer einzigen in verschiedener Verbindung der Zeit, des Orts und des Gegenstandes, liefern hier ein Weltmeer von Beobachtungen, die ein gelehrter Philosoph auf einfache Grundsätze und allgemeine Klassen bringen könnte. Wenn unsere Vorstellungen sich nach dem Gesichtspunct der Seele richten, und dieser nach vieler Meynung durch die Lage des Körpers bestimmt wird; so läßt sich ein gleiches auf den Körper eines ganzen Volkes anwenden. Die Lineamente ihrer Sprache werden also mit der Richtung ihrer Denkungsart correspondiren; und jedes Volk offenbart selbige durch die Natur, Form, Gesetze und Sitten ihrer Rede eben so gut als durch ihre äußerliche Bildung und durch ein Schauspiel öffentlicher Handlungen. Man hat den jonischen Dialect mit ihrer Tracht verglichen und die gesetzliche Pünctlichkeit, die das jüdische Volk so blind zur Zeit der göttlichen Heimsuchung machte, fällt bey ihrer Sprache ins Gesicht.⁶⁸

Tetens 1765/1766:

Darum darf man aber nicht behaupten daß diese natürlichen Töne bei allen Nationen einerlei sein müssen. Die Wirkungen des Klima dringen so tief in den Menschen, daß sie die Art zu empfinden, und die Empfindungen auszu-

⁶⁷ Gottsched (wie Anm. 27), S. 39.

⁶⁸ Johann Georg Hamann, »Versuch über eine akademische Frage. Vom Aristobulus«, in: ders., »Kreuzzüge des Philologen«, 1762, in: Johann Georg Hamann, *Sämtliche Werke*, hrsg. v. Josef Nadler, Bd. 2: Schriften über Philosophie, Philologie, Kritik 1758 – 1763, Wien 1950, S. 119–126, S. 122.

drücken, so verschieden machen, als die Saiten verschiedener Instrumente sind. Eine Nation nimmt den Mund voll; eine andere spricht heller heraus; der Orientale aspiriert stärker, als die Abendländer; der harte Einwohner Nordens kann eine Verbindung mehrerer Mitlauter vertragen, als die weichen mittäglichen Völker. Der S[c]lavonier, der Unger, der Pole und Kosacke zischt stärker, als der Deutsche, so wie der Obersachse die Zunge hurtiger bewegt, als der Niedersachse. Dahero hat auch ein Ton dieser oder jener Nation schwer und unangenehm sein können, der einer anderen leichter und angenehm war; und daraus hat eine Verschiedenheit der Sprache entstehen können, die sich bis auf die ersten Elemente erstreckt.⁶⁹

Tetens 1765/1766:

Ebenso natürlich entstand der Unterschied in der Ökonomie oder in der Form der Sprachen. Eine Nation besaß eine lebhaftere und vieles auf einmal umfassende Einbildungskraft. Diese stellte sich eine Sache mit ihren Nebenumständen auf einmal zugleich vor, und drückte dieses Ganze auch also aus, dass sie die Nebeneiden, die handelnde Person, die Zeit, die Zahl, und dergleichen, und mit einigen Abänderungen des Haupttons zu erkennen gab. Eine solche Sprache erhielt Kürze, Feuer und Nachdruck. Ein anderes Volk dachte langsamer, aber auch deutlicher, und mit einer besseren Auseinandersetzung seiner Begriffe. Die Nebeneiden eines Hauptbegriffs wurden weiter voneinander abgesondert, und um jene anzugeben, bediente man sich besonderer Töne, welche zu dem Grundton hinzugefügt worden. Man vergleiche ein orientalisches Paradigma mit einem deutschen.⁷⁰

Herder 1768:

Jede Nation hat ein eignes Vorrathshaus solcher zu Zeichen gewordenen Gedanken, dies ist ihre Nationalsprache: ein Vorrath, zu dem sie Jahrhunderte zugetragen, der Zu und Abnahmen, wie das Mondlicht, erlitten, der mehr Revolutionen und Veränderungen erlebt hat, als ein Königsschatz unter ungleichartigen Nachfolgern: ein Vorrath, der freilich oft durch Raub und Beute Nachbarn bereichert, aber, so wie er ist, doch eigentlich der Nation zugehört, die ihn hat, und allein nutzen kann der Gedankenschatz eines ganzen Volks, Schriftsteller der Nation! wie könnt ihr ihn nutzen? und ein Philolog der Nation, was könnte er nicht in ihm zeigen, durch ihn erklären?⁷¹

69 Tetens (wie Anm. 41), S. 9.

70 Ebd., S. 74.

71 Herder (wie Anm. 35), S. 13.

Adelung 1774:

Das Wort Hochdeutsch stammet von den Niederdeutschen her, welche diejenigen deutschen Völker, welche sonst auch unter dem Namen der Oberdeutschen bekannt sind, gemeiniglich Hochdeutsche zu nennen pflegen; eine Benennung, welche ihrem physischen und sittlichen Zustande sehr angemessen ist, indem die so genannten Hochdeutschen nicht nur höhere Gegenden des Erdbodens bewohnten, als die an den flachen Seeküsten befindlichen Niederdeutschen, sondern auch eine Mundart reden, welche in Vergleichung mit der platten niederdeutschen, hoch, d. i. erhaben, oder wenn man lieber will, rauh und schwülstig klinget.⁷²

Gedike 1779:

Stammwörter hat jede, auch die reichste Sprache, immer nur wenige. Sie zusammengenommen geben das Abc der ersten menschlichen Erkenntnis. Ihrer sind um desto mehrere, je reicher und fruchtbarer das Land war, worin ein Volk seinen ersten Wohnsitz hatte. Je ärmer hingegen und todter das Klima und der Boden dieses ersten Wohnsitzes ist, desto ärmer an Stammwörtern die Sprache. Eben darum hat die hebräische Sprache bei aller ihrer Armut dennoch genau gerechnet mehr Stammwörter, als unsere reiche Muttersprache. Je länger ferner die Kultur eines Volks dauerte, je stufenweiser sie fortschritt, um desto reicher ist seine Sprache an abgeleiteten Wörtern und an analogischen Ableitungsregeln. Die Kultur der Griechen und der Deutschen schlich im Schneckengang, und desto sichrer kam sie zum Ziel. Die Kultur der Römer ging schnellen Schrittes. Lange waren sie ein rohes, bloß soldatisches Volk. Aber kaum hatten sie, bisher nur Sieger über Barbaren, auch Griechenland unterjocht, als Aufklärung und Liebe zu Wissenschaften und Künsten, wie ein Blitz, in ihre bisherige Nacht hineinfuhr. Daher die auffallende Verschiedenheit in dem Wesen der lateinischen Sprache auf der einen, und der griechischen und deutschen auf der andern Seite.⁷³

Adelung 1780:

Die Sprache bestehet aus Worten, und diese sind Zeichen der Begriffe und Gedanken. Die Sprache stehet daher mit der Art zu denken, und mit dem Umfange der Begriffe einer Nation in dem genauesten Verhältnisse. Bey einem rohen, armen, ungesitteten Volke ist sie so roh und ungebildet, als das Volk welches sie spricht. Bey einem gesitteten, und reichen Volke, bey wel-

72 Johann Christoph Adelung, *Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuches Der Hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der oberdeutschen*, Erster Theil, von A-E, Leipzig 1774, S. VI.

73 Gedike (wie Anm. 22), S. 387 f.

chem das Feld der Begriffe und Erkenntniß durch Handel, Künste und Wissenschaften erweitert und angebauet worden, ist sie wortreich, und ausgebildet. Bey einem durch den Luxus entnervten Volke ist sie üppig und kraftlos. Kurz sie gehet in gleichen Schritten mit dem Grade der Cultur fort.⁷⁴

Adelung 1782:

Wilde Völker werden vornehmlich auf eine zwiefache Art gesittet. Entweder durch Eroberung oder durch innere Fülle. In jedem Falle sind wiederum zwey andere möglich. 1. Entweder wird ein wildes Volk von einem gesittetern überwunden, und alsdann wird es ganz von diesem gebildet, und muß oft dessen Sprache annehmen; welches der Fall in dem westlichen Europa war. Oder 2. ein rohes und noch ungebildetes Volk bezwingt ein gesittetes und schon gebildetes, da es sich denn nicht selten, wenn der bezwungene Theil zahlreicher ist, als der erobernde, nach demselben bildet, welches von den meisten wilden selbst Deutschen Völkern gilt, welche jetzt in die Römischen Provinzen einwanderten, und sich in die Trümmer dieses Colosses theilten.⁷⁵

Adelung 1782:

Allein das Äußere, das Zufällige der Sprache ist veränderlich, und folget außer allerley zufälligen Umständen dem jedesmahligen Grade der Cultur und des Geschmackes. Das bedarf keines weiteren Beweises, indem es aus der Geschichte aller Sprachen unwidersprechlich erweislich ist. Allein wird ein Volk durch gewaltsame Unterjochungen von andern Völkern zerrüttet, und mit denselben vermischt, so leidet dessen Sprache auch sehr heftige Veränderungen, welche sich nicht bloß auf das Äußere erstrecken, sondern oft das Wesen selbst betreffen.⁷⁶

Wieland 1782:

Viele, um die Richtigkeit der Sprache gänzlich unbekümmert, schämen sich nicht, beynahe auf allen Blättern ihrer Schriften Sprach=Schnitzer zu begehen, die nur dem unerzogensten Theile des Pöbels zu verzeihen sind. Andre scheinen, ich weiß nicht aus welchem unzeitigen Provinzial-Patriotismus, sichs recht geflissentlich zur Pflicht gemacht zu haben, ohne alle Noth, und ohne das mindeste dadurch für den Nachdruck oder die Naivität oder irgend eine andere Erforderniß ihres Styls dadurch zu gewinnen, veraltete, oder Provinzial=Wörter, die dem größten Theile der Nation unverständlich sind, oder nied-

74 Johann Christoph Adelung, *Kurzer Begriff menschlicher Fertigkeiten und Kenntnisse [...], Dritter Theil, welcher die Handlung und die Künste des Vergnügens enthält*, Leipzig 1780, S. 221.

75 Adelung (wie Anm. 7), S. 29.

76 Johann Christoph Adelung, *Umständliches Lehrgebäude der Deutschen Sprache [...]*, Bd. 2, Leipzig 1782, S.643 f.

rige Sprecharten, die man selbst an dem Geburtsort des Autors nur im Munde des gemeinsten Volkes findet, in ihre Schrift=Sprache einzumengen.⁷⁷

Stosch 1782:

Der gelehrte und feinere Theil der Nation, ist durchgehends gewissermaßen, schon stillschweigend darin übereingekommen, einerlei Mundart zu gebrauchen, nemlich die Hochdeutsche, oder die Büchersprache, so wie sie in den besten Schriften gefunden wird, und durch den Fleiß verschiedener Sprachforscher, verfeinert und berichtigt ist. In dieser schreibt man nicht nur durchgängig in ganz Deutschland, sondern jeder der eine gute Erziehung und Lebensart hat, bemühet sich auch dieselbe zu sprechen. Allein jede Provinz, mischet noch immer gar zu viel von demjenigen mit unter, was ihr besonders eigen ist, und wodurch sie sich von anderen unterscheidet.⁷⁸

Adelung 1785:

Die Sprache hängt in ihrem Aeußern, wie bereits in der Einleitung gezeigt worden, ganz von dem Zustande des Geschmackes derer ab, welche sie sprechen. Da dieser seinen Sitz vornehmlich in den obern Classen hat, und hier der Natur der Sache nach mehrern und schnellern Veränderungen ausgesetzt ist, so ist auch die Hochdeutsche Schriftsprache einer fortschreitenden Veränderung unterworfen, dagegen die Volkssprachen sich weit länger gleich bleiben, weil Cultur und Geschmack unter dem Volke nur unmerklich langsam fortrücken. So lange derjenige Theil der Nation, auf dessen conventionellen Umständen die Hochdeutsche Schriftsprache beruhet, noch an Kenntniß, Sitten und Geschmack zunimmt, so lange wird auch die Sprache immer mehr gereinigt, bereichert und verfeinert.⁷⁹

Adelung 1785:

Ist eine Nation so weit in der Cultur gekommen, daß der größte Theil der obersten und edelsten Classen diesen guten Geschmack in einem beträchtlichen Grade besitzt, alsdann legt man einer Nation mit Recht einen guten Geschmack bey, und dieser äußert sich denn, in Ansehung der Werke des Geistes, in der National-Litteratur. Schon der Begriff des guten Geschmacks erfordert es, daß weder die Gesetze des conventionellen noch des relativen Schönen verletzt werden müssen. Werden diese Gesetze, wo nicht von allen, doch von den meisten und beliebtesten Schriftstellern einer Nation befolgt,

⁷⁷ Wieland (wie Anm. 16), S.194 f.

⁷⁸ Stosch (wie Anm. 53), S. 193 f.

⁷⁹ Adelung (wie Anm. 24), S. 72 f.

alsdann hat ihr Geschmack und ihre Litteratur die gehörige Einheit.⁸⁰

Herder 1785:

Thätige Völker haben einen Überfluß von modis der Verben; feinere Nationen eine Menge Beschaffenheiten der Dinge, die sie zu Abstractionen erhöhen.⁸¹

Berndt 1787:

Was folgert man nun aus diesen Umständen der Sprache auf den Charakter einer Nation? Ich will doch sagen, was ich denke, es mag getroffen, oder gefehlt seyn. Ich glaube, eine gewisse Feinheit der Sitten, ein leichte wallendes Blut, ein lustiges zur Pracht und Bequemlichkeit geneigtes Temperament, ein freyheitliebendes ruhmbegieriges Naturell, kurz einen erhabenen Geist, ein edelmüthiges aufrichtiges ehrliches Betragen an denen Völkern zu finden, welche gerne in Reimen, in Sprüchwörtern, in Rätzeln und Gleichnissen sprechen, und der Deminutiven sich bedienen.⁸²

Büsch 1787:

Die Erfindsamkeit eines Volkes kann nicht weiter gehen, ohne daß die Sprache sich mit erweiterte. Die Sprache selbst aber kann mit scheinbarem Reichthum zunehmen, kann sich berichtigen, ausbessern, kann ihre Wendungen verfeinern, kann neue Ausdrücke aufnehmen, oder alte nach der Analogie zusammensetzen, oder umformen, um gewisse spät erfundene Nüancen in diesen oder jenen Begriffen bestimmter auseinander zu setzen, das alles, sage ich, kann sie thun, ohne daß sich daraus auf die vermehrte Erfindsamkeit eben dieses Volks in Sachen, auf welche dasselbe seine Thätigkeit leitet, ein Schluß ziehen liesse.⁸³

Stutz 1790:

Die deutsche Sprache ist nicht in allen Provinzen ganz dieselbe, so wenig sie das bei fortgehender Kultur der deutschen Nation durch alle Zeitläufte bleiben konnte. Jede Provinz hat ihre besondere Mundart; vorzüglich aber unterscheiden sich die oberdeutsche in den südlichen, und die niederdeutsche in den nördlichen Provinzen Deutschlands. Von beiden muß die hochdeutsche Sprache unterschieden werden; die so gut wie eine nach richtigen Regeln gelehret und gelernet zu werden verdienet. Der beste Theil der Nation mit

80 Johann Christoph Adelung, *Über den Deutschen Styl [...]*, Zweyter und dritter Theil, Berlin 1785, Nachdruck, Hildesheim, New York 1974, S. 388.

81 Herder (wie Anm. 47), S. 364.

82 Berndt (wie Anm. 49), S. XXIII.

83 Büsch (wie Anm. 43), S. 30 f.

seinem Fortgange in Geschmack, Sitten und Künsten [hat] sie zugleich gebildet; die Schriftsteller bedienen sich derselben in ihren Schriften; sie findet Achtung an den Höfen und wird täglich mehr die Sprache des gesitteten und verfeinerten Umganges. Deutsche Sprache lehren und lernen gibt Verdienst.⁸⁴

Köl 1791:

Es gibt so viele Sprachen, als es Völker oder Nationen gibt. – Von den Sprachen ausgestorbener und ehemahls in einem hohen Grade gebildeter Völker haben wir nur einige schriftliche Überreste, und sie werden jetzt nicht mehr von ganzen Völkerschaften gesprochen. Dergleichen sind die hebräische, griechische, lateinische, etc. Man nennet sie deßwegen auch todte oder alte Sprachen: so wie man unter lebenden oder neueren Sprachen diejenigen verstehet, welche noch in unseren Tagen von ganzen Nationen gesprochen werden.⁸⁵

Reinwald 1793:

I. Idiotismen überhaupt. / Was sie sind. I. / Im allgemeinen Verstande solche Volkswörter, die durch den ganzen Germanischen Sprachenstamm ausgebreitet sind, und gewisse Eigenschaften, physische und moralische Nüancirungen bezeichnen, die der Schriftsprache entweder ganz, oder in der gehörigen Stärke, abgehen; z. B. der Ausdruck eines launichten, satyrischen, gehäßigen, verächtlichen, oder sonst leidenschaftlichen Blicks auf eine Sache; die Bezeichnung eines kleinen Fehlers, einer sonderbaren Bewegung, Farbe, Empfindung; eines ganzen Geschmacks, Schalles, kurz (nach Fulda's Vorb.[ericht] zum Wurzel-Lexik.) »alle Wörter, die die gewöhnliche gute Schriftsprache nicht hat« (oder aus Eigensinn verschmäh't).⁸⁶

Meierotto 1794:

Ein Volk macht sich selbst von Seiten des philosophischen Geistes bekannt, je nachdem der Bau seiner Sprache mehr oder weniger regelmässig ist; je nachdem Armuth oder Reichthum, Bestimmtheit oder Unbestimmtheit seiner Sprache eigen ist. Ein Volk schildert sich aber auch von Seiten der Moralität durch die Benennungen und Ausdrücke, die es für Tugend und Laster wählt; durch die in zahlreichen Synonymen fein bestimmten Unterschiede; durch Nebenbegriffe, oder Euphemismen, selbst durch Ton und Klang, die es dergleichen Benennungen giebt. Wenn wir also auch gar nicht auf die Zahl und den Werth der Schriftsteller sehen, welche für oder gegen Laster und

⁸⁴ Stutz (wie Anm. 29), S. 9.

⁸⁵ Köl (wie Anm. 9), S. 2.

⁸⁶ F. H. Reinwald, *Hennebergisches Idiotikon* [...], Berlin, Stettin 1793, S. III f.

Nationalfehler geschrieben haben; wenn wir nicht auf die Ausdrücke Rücksicht nehmen, welche dem Einzelnen jener Schriftsteller eigenthümlich wären: so verräth sich doch schon in den angeführten Grundzügen der Sprache, ob ein Volk mehr oder weniger ernsthaft, züchtig, unschuldig, gesittet, oder üppig [...].⁸⁷

Herder 1795:

Das Band der Zunge und des Ohrs knüpft ein Publicum; auf diesem Wege vernehmen wir Gedanken und Rath, wir fassen Entschliessungen, und theilen mit einander Belehrung, Leid und Freude. Wer in derselben Sprache erzogen ward, wer sein Herz in sie schütten, seine Seele in ihr ausdrücken lernte, der gehört zum Volk dieser Sprache. Ich vernehme noch Ottfrieds Stimme; die Kern- und Biedersprüche mancher alten Deutschen, die den Charakter meines Volks in sich tragen, sprechen zu mir; Kaisersberg, Luther predigt mir noch; und was auch von andern Nationen in meine Mundart meisterhaft übergang, ist die Stimme eines Publicums worden, zu dem auch ich gehöre. Meine Stimme, so schwach sie sei, bewegt auch Wellen dieses ätherischen Weltmeers. Von den Millionen die Deutsch reden und lesen, werden auch mich einige verstehen und hören, wären es nur so viel als Persius sich anmaßet, aut duo aut nemo; auch diese Zwei, lobend oder tadelnd, erregen ihre Wellen weiter.⁸⁸

Herder 1795:

Mittelst der Sprache wird eine Nation erzogen und gebildet; mittelst der Sprache wird sie Ordnung- und Ehrliebend, folgsam, gesittet, umgänglich, berühmt, fleißig und mächtig. Wer die Sprache seiner Nation verachtet, entehrt ihr edelstes Publicum; er wird ihres Geistes, ihres inneren und äußeren Ruhms, ihrer Erfindungen, ihrer feineren Sittlichkeit und Betriebsamkeit gefährlichster Mörder. Wer die Sprache eines Volks emporhebt, und sie zum kräftigsten Ausdruck jeder Empfindung, jedes klaren und edlen Gedankens ausarbeitet, der hilft das weiteste und schönste Publicum ausbreiten, oder in sich vereinigen und fester gründen.⁸⁹

Jenisch 1796:

87 J. H. L. Meierotto, »Eine Probe, wie die Sprache eines Volkes dessen Denkungsart und Sittlichkeit schildere«, in: *Beiträge zur deutschen Sprachkunde. Vorgelesen in der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin*, Erste Sammlung, Berlin 1794, S. 232-264, S. 232.

88 Johann Gottfried Herder, »Haben wir noch das Publicum und Vaterland der Alten?«, in: ders., »Briefe zu Beförderung der Humanität«, Fünfte Sammlung, Riga 1795, in: *Herders Sämmtliche Werke*, hrsg. v. Bernhard Suphan, Bd. 17, Berlin 1881, S. 284-319, S. 286 f.

89 Ebd., S. 287.

So wichtig ist die Kenntniss und genauere Characteristick der Original-Autoren einer Nation für die Kenntniss ihrer Sprache. Einzeln und sparsam, wie diese Genies unter jedem Volk sind, wurden sie mit Recht von jeher, als die Repräsentanten der intellectuellen und moralischen Kräfte der Nation betrachtet, welcher sie angehörten.⁹⁰

90 D. Jenisch, *Philosophisch-kritische Vergleichung und Würdigung von vierzehn ältern und neuern Sprachen Europens, namentlich: der Griechischen, Lateinischen; Italienischen, Spanischen, Portugiesischen, Französischen; Englischen, Deutschen, Holländischen, Dänischen, Schwedischen; Polnischen, Russischen, Litthauischen*, Eine von der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften gekrönte Preisschrift [...], Berlin 1796, S. 30.